

St. Jakobikirche, Göttingen Windeln und Krippe (Christnacht 2018)

Wir feiern heute einen Geburtstag. Doch während dabei meistens der Mensch in dem Alter vor Augen ist, das er mittlerweile erreicht hat, steht uns bei diesem Geburtstag vor allem das Neugeborene vor Augen. Dies ist es, was in den Krippen gezeigt und in Liedern besungen wird: das neugeborene Kind. Die Geburt eines Kindes ist immer ein besonderes und ergreifendes Ereignis. Sie wird schon lange erwartet und ist mit Hoffen und Bangen verbunden. Es ist ja nicht gesagt, dass Schwangerschaft und Geburt immer glücklich verlaufen. Die eigentliche Geburt ist anstrengend und herausfordernd für alle Beteiligten, vor allem wohl für die Mutter und das Kind. Wenn das Kind dann da ist und seinen ersten Schrei getan hat, tritt Erschöpfung und Erleichterung ein. Und dann liegt es da: unschuldig, bedürftig und geheimnisvoll. Denn niemand kann wissen, was aus diesem Kind einmal werden wird.

Heute geht es nicht um die Geburt irgendeines Menschen. Denn wessen Geburt wird seit zweitausend Jahren immer wieder auf der ganzen Welt gefeiert? Das ist keinem Herrscher, Gelehrten oder Künstler zuteil geworden. Man erinnert sich an sie, man begeht zuweilen ihre Gedenktage, aber man feiert sie nicht, wie man diese Geburt feiert. Wer ist es, den wir heute feiern? Bibel und Tradition kennen viele Bezeichnungen für ihn: Sohn der Maria, Sohn Davids, Menschensohn, Heiland, Messias, König, Christus, Sohn Gottes. Was könnte man über die Geburt eines solchen Menschen nicht alles berichten. Umso mehr erstaunt es, dass die eigentliche Geburt ganz knapp und nüchtern erzählt wird:

Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Kein Wort darüber, wie die Geburt verlaufen ist, kein Wort, was Maria und Josef gedacht und empfunden haben. Das Kind wird geboren, gewickelt und in eine Krippe gelegt. Mehr ist hier nicht zu erfahren. Wir wissen nichts über die Tageszeit, auch nichts über die Jahreszeit. Wir wissen nicht, ob diese kleine Familie allein im Stall war oder ob der nicht genauso überfüllt war wie die Gasthöfe. Und von Ochs und Esel, wie sie immer in den Darstellungen zu finden sind, ist hier auch nicht die Rede. Von dieser Geburt wird so knapp und nüchtern erzählt wie es nur geht.

Bemerkenswert sind allein die Windeln und die Krippe. Dies sollen später auch die Zeichen sein, an denen die Hirten den Heiland erkennen sollen: Windeln und Krippe.

Ist es nur eine Verlegenheit, dass die Geschichte so karg daherkommt? Wusste der Evangelist Lukas einfach nicht mehr zu erzählen? Oder gehört diese Kargheit schon zur Botschaft? Warum kommt es allein auf Windeln und Krippe an? – Dass es bei der Geburt dieses Kindes nicht um ein beliebiges Kind geht, wird im Lukasevangelium von Anfang an deutlich. Die Geburt ist ja schon von einem Engel angekündigt worden: *Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.* Und nach dieser großen Ankündigung wird von der Geburt im Stall erzählt. Der Kontrast ist ja größer kaum zu denken. Damit wird schon klar: Die Herrschaft dieses Königs muss man sich ganz anders denken, als sonst bei Machthabern. Gott offenbart sich nicht in einer großen Haupt- und Staatsaktion.

Gott offenbart sich in einem Menschenkind, und Windeln und Krippe sind die Zeichen, an denen dieses Kind zu erkennen ist. Dabei sind Windeln das allergewöhnlichste, wenn man mit neugeborenen Kindern zu tun hat. Maria tut mit dem Kind, was mit allen Kindern getan wird. Das Kind erscheint uns ganz einfach als Mensch, als Mensch in seiner ganz elementaren Kreatürlichkeit: nackt, hilflos und bedürftig. Und diese reine Menschlichkeit wird durch die Krippe noch betont. Es hat als Ruhestatt allein diesen Notbehelf, kein Bett, keine Wohnung, nur einen Stall.

Gott zeigt sich in den elementaren menschlichen Situationen, wenn es nicht viel mehr gibt, als das reine Menschsein: vor allem bei Geburt und Tod. An den Grenzen des Lebens geht es um Wesentliches. Vieles, was uns sonst beschäftigt, unsere Aufmerksamkeit und Kraft in Anspruch nimmt, tritt dann in den Hintergrund. werdende Väter können sich oft nur schlecht auf ihre Arbeit konzentrieren, werdende Mütter sind ohnehin durch ihre Schwangerschaft in Anspruch genommen. Alles andere muss dagegen zurücktreten. Und ganz ähnlich ist es, wenn wir erleben, wie Menschen sterben. Geburt und Tod führen uns vor Augen, dass es nicht selbstverständlich ist, dass wir leben – obwohl wir das meistens für selbstverständlich halten.

Im Blick auf die Grenzen unseres Lebens liegt die Frage nahe, was denn jenseits der Grenzen liegt, was über unser Leben hinausweist. Da könnte man meinen, dass da nichts ist, und alles für sinnlos halten. Manch einer kommt zu diesem Ergebnis, und man kann es ihm kaum verdenken. Dagegen steht aber die Verheißung unseres Glaubens. Es gibt etwas, das über unser Leben hinausweist, an dem unser Leben auch Anteil hat: Leben in Fülle, Leben in Erfüllung, ewiges Leben. Und das ist keine Vertröstung auf ein besseres Jenseits. Gott hat sich im bloßen Menschsein Jesu offenbart. Und Jesus hat in seinem Leben gezeigt, dass Gott in dieser Welt gegenwärtig ist, dass wir schon in diesem Leben das ewige Leben schmecken – auch und gerade angesichts des Todes.

Gott ist vor allem dort gegenwärtig, wo Menschen sich wirklich als Menschen begegnen, wo es gelingt, dass wir uns und dem anderen nichts mehr vormachen, wo wir uns begegnen ganz so, wie wir sind: mit unserer Angst und unserer Sehnsucht, unserer Hoffnung und unserer Freude. Das gelingt nicht allzu oft, aber immer wieder, manchmal auch nur in einem kurzen Augenblick, wenn ich im Gegner, im Konkurrenten, im lästigen Zeitgenossen meinen Mitmenschen erkenne, wenn das Neben- und Gegeneinander durch Liebe zum Miteinander wird. Doch dafür müssen wir uns von vielem lösen, was wir oft für wichtig und vordringlich halten, und einen neuen Blick für das Wesentliche gewinnen. Die Geburt des Gottessohnes im Stall, Windeln und Krippe zeigen uns, worauf es im Leben wirklich ankommt. Sie lehren uns, zwischen dem, was wesentlich und was unwesentlich ist, zu unterscheiden; sie lehren uns, worauf es am Ende ankommt; sie lehren uns, zwischen Letztem und Vorletztem zu unterscheiden.

Gäbe es nur den kurzen Bericht von der Geburt im Stall, würden wir das wohl kaum beachten und auf jeden Fall nicht begreifen, was das bedeutet. Deswegen wird in der Weihnachtsgeschichte das, was von einer Geburt erzählt werden könnte, auf ganz eigentümliche Weise sowohl unter-, wie auch überboten. Von der Geburt dieses Menschen wird so schlicht und einfach erzählt, wie es nur geht. Aber um zu zeigen, was diese Geburt bedeutet, werden alle irdischen und himmlischen Mächte aufgeboten: der Kaiser und sein Machtapparat auf der einen, die himmlischen Heerscharen auf der anderen Seite.

Man könnte sich ja fragen, ob der Aufwand, den wir zum Weihnachtsfest betreiben, eigentlich angebracht ist. Müsste man dieses Fest nicht eigentlich ganz

schlicht, gewissermaßen im Stall feiern? Das wäre sicher eine Möglichkeit. Doch es hat auch seinen guten Sinn, wenn jeder nach seinen Möglichkeiten versucht, das Fest auch festlich zu gestalten. Dieser Aufwand kann uns helfen, die ganze Tragweite und Bedeutung dieses Festes zu erkennen und zu erleben. Aber die Botschaft kommt erst dann richtig an, wenn auch unser Alltag weihnachtlich wird. Weihnachten ist keine Angelegenheit von bloß drei Tagen oder zwei Wochen. Weihnachten ist eine Angelegenheit für das ganze Leben. Weihnachten kommt erst im Alltag ganz an sein Ziel.

Die Botschaft, die von Windeln und Krippe ausgeht, weist zugleich nach innen und ins Unermessliche: Werdet schlicht! Werdet wesentlich! So schenkt Euch Gott ein weites Herz und einen tiefen Sinn, und Ihr erfahrt in allem, was Euch widerfährt, etwas von seiner Gegenwart und Herrlichkeit.

[Kantorei:] *Gott, lass dein Heil uns schauen, auf nichts Vergänglich's trauen, nicht Eitelkeit uns freun; lass uns einfältig werden und vor dir hier auf Erden wie Kinder fromm und fröhlich sein* (EG 482,5).

Prädikant Dr. Hendrik Munsonius